

schreiben meines Werkes¹⁾ zu beginnen. Die Zeit bis dahin wird wohl, so rasend ich jetzt lese, durch das Verschlingen noch zu bewältigenden Materials in Anspruch genommen werden . . .

101.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, Montag, 25. Oktober [1858]. :

Meine gute, gnädige Frau!

Ich habe Ihren Brief aus Altenahr bekommen . . . Wenn Sie schreiben, Sie übertrügen meinen Gehorsam gegen Sie auf Frau Duncker, so protestiere ich dagegen sehr. Das ist nicht zu übertragen, grade wie eine Regentschaft. Das bindet sich lediglich an die Person, und ich bestehe darauf, daß Sie Ihr Hofmeisteramt selbst behalten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen gut folge. Aber das weiß ich, daß ich keinem auch nur zum tausendsten Teil so folgen werde und kann wie Ihnen, und niemand anders folgen will!

Zu erzählen ist nicht viel. Herr von Zedlitz hat jetzt seinen Frieden definitiv mit mir geschlossen und mir dies auch schriftlich angezeigt. Humboldt ist nach wie vor äußerst liebenswürdig mit mir. Er hat mir vorgestern ein sehr verbindliches Briefchen geschickt²⁾ und angezeigt, daß er meinem Besuche mit Vergnügen entgegen sehe. Morgen werde ich zu ihm fahren . . .

102.

LASSALLE AN SOPHIE VOH HATZFELDT. (Original.)

Berlin, Donnerstag, 4. November [1858].

Ist es schön, ist es recht, ist es nur erlaubt von Ihnen, daß Sie mich wieder so lange ohne alle Nachricht lassen? Ich habe Ihnen, seitdem ich hier bin, schon drei Briefe geschrieben, nach Düsseldorf, nach Remagen (poste restante), nach Altenahr und habe erst auf den ersten derselben eine Antwort. Schon seit vier Tagen hoffe ich jedesmal, wenn es klingelt, es sei der Briefträger, der mir einen Brief von Ihnen bringt, und immer umsonst. Ach, ich sehe wohl, Ihre Freundschaft für mich ist erloschen, und nur noch durch das persönliche Zusammensein wird die verglimmende Kohle zu einem mühsamen, matten Aufglänzen ge-

¹⁾ Das ökonomische Werk, zu dessen Fertigstellung es nicht mehr kam.

²⁾ Vgl. Bd. II, Nr. 90.

bracht. Es ist Ihnen nicht mehr eigenes Bedürfnis, sondern nur eine lästige Pflicht, mir zu schreiben. Ihre Gedanken und Sympathien, Ihre Wünsche und Hoffnungen sind anderswo. Ich will Ihnen darüber keine Vorwürfe machen. Aber sagen müssen Sie mir das dann wenigstens. Denn es ist unrecht, mich allein und einseitig das alte Verhältnis fortsetzen zu lassen, immer noch an es glaubend, mich es wieder herzustellen bemühend. Ich denke stets an Sie, unternehme und berechne, schätze und liebe alles nur in bezug auf Sie, und stets ruhen, wenn ich, erschöpft von Arbeit und Geistesanstrengungen, mich durch liebe Bilder erholen will, meine Gedanken bei Ihnen aus!

Ich bin nicht so egoistisch, nur dem eigenen Glücke hingegen wie Goethe, der sich sagen kann:

Weg du Traum, so gold du bist,
Hier auch Lieb und Leben ist.

Es ist Weisheit darin, viel Weisheit. Aber ich habe mehr Wille als Weisheit. Kurzum, ich fühle mich sehr gekränkt, und tiefe Wehmut über die Vergänglichkeit alles Irdischen, selbst dessen, was nicht vergänglich sein sollte, beschleicht mich. Was nützt mir meine ausnahmsweise Riesenkraft, die sich auch im Festhalten an Treue und Freundschaft betätigt? Ich kann sie Ihnen nicht mitteilen. Was nützen einem Kräfte, die man selbst hat, aber nicht mitteilen, nicht übertragen kann? Nur um so isolierter fühlt man sich, je unähnlicher man dem andern ist, und fast kömmt mir die Ahnung, daß der stärkste Mensch eben deshalb auch bestimmt ist, der unglücklichste zu sein!

Von hier nicht viel zu melden. Ich gehe, auch abgesehen von einer sehr heftigen Grippe und Husten, die mich seit gestern ans Zimmer fesseln, so gut wie gar nicht aus, arbeite verzehrend, fieberhaft. Ach ja, in der Arbeit ist noch Glück! Das spannt an, reibt auf, absorbiert. Es füllt wenigstens aus und läßt einen nicht dazu kommen, in sein eignes Ich einzukehren. Wenn ich allein wäre, ich könnte mir in der Arbeit etwa ein ausreichendes Surrogat des Glückes bereiten. Ich würde keinen Menschen sehen, sondern mich ausschließlich in diesen Aufreibungsprozeß vertiefen. Aber das darf nicht sein, Ihretwegen. So unterhalte ich, soweit es sein muß, meine Beziehungen zur Außenwelt. Und so kommen mir alle Augenblicke mehr oder weniger gleichgültige Menschen in die Quere, und der einzige Mensch, nach dem ich mich sehne, läßt nicht einmal ein Wort von sich hören. Es ist sehr unrecht. Schreiben Sie mir doch alle drei bis vier Tage. Das ist ja eine so kleine Mühe. Warum haben Sie mir denn das Bild noch nicht geschickt? Es könnte lange gerahmt sein. Adieu, meine Gute, ich bin traurig und wehmütig gestimmt.

Ihr

F. L.